

# G i f t

Ausgabe

1

Magazin für Linke mit Problemen

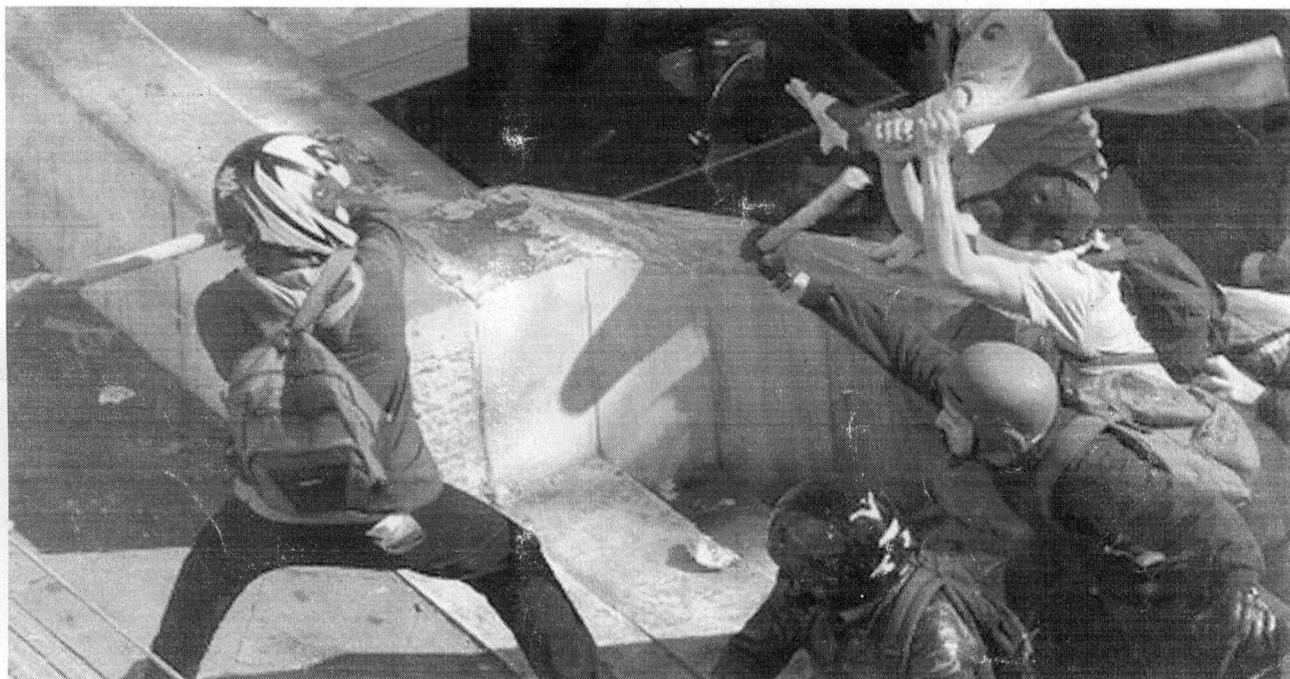


Bild: Oktober 2011, Linke verhauen sich in Athen bei einer Straßenschlacht am Parlament gegenseitig mit roten Fahnen.



# Postlinke Anarchisten

Seit in den 90er Jahren des letzten Jahrtausends die vormals staatskapitalistischen Länder auf den marktradikalen Erfolgskurs des Westens umschwenkten und die parlamentarische Linke sich als letzte Option des Zombies Sozialismus geriert, wird in der anarchistischen Bewegung eine sogenannte Post-Links-Debatte geführt. Die Verschärfung der Gesamtschleiße führt dazu, dass die Autonomie über den Dingen stehend gesucht wird, im Projekt des Jenseits von Links und Rechts, beispielsweise in der Form des Anarchosyndikalismus. Es geht also nicht darum, die Behaglichkeit des Linksseins, der moralischen Hoheit und des Kadergeists zu überdenken, sondern gerade noch verbohrt zu sein als die Linkssitzer im Parlament. Wahre Postlinks-Anarchisten wie Feral Faun hingegen werfen den Anarcho-Syndikalisten vor, sie würden zwar über die Abschaffung des Staates reden, wären aber gezwungen, dessen Mechanismen zu reproduzieren, damit ihr Gesellschaftsmodell funktionieren kann.

Postlinke Anarchisten begreifen die Linke und den klassischen Anarchismus sowie die angewandten radikalen Strategien, Demonstrationen, Klassenkampf und Traditionalismus als antiquiert, anachronistisch und nicht geeignet einen Wandel herbeizuführen und selbstverständlich weisen postlinke Anarchisten sämtliche Ideologien von sich. Stattdessen wird die individuelle und kommunale Konstruktion von „Selbsttheorien“, also die Bildung subjektiver, selbstbezogener Individual-Ideologien propagiert, ganz als ob nicht sowieso jeder seine eigene Ideologie mit sich rumschleppen würde (An dieser Stelle fragt man sich, warum Hakim Bey, Bob Black, John Zerzan, Jason McQuinn, Fredy Perlman, Lawrence Jarach und Wolfi Landstreicher überhaupt noch Texte schreiben). Der Fortschritt ist also weniger die Favorisierung von „Selbsttheorie“, als viel mehr dessen Anerkennung, gepaart mit der Ablehnung organisierter Strukturen, die im Idealfall das notwendig falsche Bewusstsein wenigstens zivilisieren könnten.

Damit passt postlinke Anarchie in Sachen Theoriebildung dann doch ganz gut zum in den letzten zwei Jahren aufgetretenen deutschen Ableger von Occupy: ein Mob aus verblödeten Weltverbesserern, die sich in ihrer Ahnungslosigkeit und Wissenschaftsfeindlichkeit an jeden Deppen klammern, der ihnen ihre eigene Blödeheit mit strunzdoofen Verschwörungstheorien nicht nur erträglich macht, nein, sie fühlen sich auch noch als Avantgarde und schätzen ihre Dampfplauderer dafür, dass sie „zum Nachdenken angeregt werden“, was bei ihnen nur bedeutet, dass sie jeden Müll nachplappern ohne auch nur einmal so zu tun als würden sie tatsächlich drüber nachdenken oder, ach, reflektieren. Insofern wäre an postlinker Anarchie nicht mehr dran, als die richtige Erkenntnis, eben nie links gewesen und demnach auch nicht postlinks zu sein. Die vorgeblich „postlinke Anarchismus-Debatte“ ist daher eine postideologische. Da sind sie dann alle schön beisammen, Anarchisten, Piraten und Occupy, alle so zum kotzen pluralistisch, dass jeder Idiot dort seine halbgare Weltsicht ausbreiten kann. Hauptsache Bewegung. Den Pluralismus muss man halt aushalten. Früher hieß das Querfront.

Mit Blick auf Occupy, Wutbürger und das Direkte-Demokratie-Gesocks läßt sich leicht feststellen, dass auf die postlinke Ideologie eben nicht zutrifft, auch nur eine Gemeinsamkeit mit diesem, sich virulent durch die Gesellschaft ausbreitenden Postideologie-Schwachsinn zu haben. Dieses verblödete, sich aufmüpfig gebende Mitredenwollen, dieses Gefragtwerdenwollen, um Krötentunnel in Einbahnstrassen und Bahnhofsrenovierungen in Einkaufsstrassen zu verhindern. Dieses mehr Demokratie und Bürgerentscheidungsgefasel, als ob es ein Gewinn für die Gesellschaft wäre, wenn der unbewusste Pöbel, für den ein Kreuz alle paar Jahre schon ein übertriebenes Entgegenkommen darstellt, über die großen und kleinen Schweinereien mit abstimmen darf. Die Doppelklatsche schaffte dann die Berlin Biennale: Erst der freien Kunst den Stachel zu ziehen durch den Mantel des Aktivismus und dann zusätzlich das Occupy-Camping in den Ausstellungsraum zu platzieren.

Postlinks hat wenigstens noch einen Gegenstand an dem sich abgearbeitet wird. Postideologie ist nur noch Unbewusstheit, die reine Behauptung und inhaltliche Beliebigkeit. Die Behauptung eben, sich aus jeder Ecke die angeblich besten Sachen rauspicken zu wollen, gefolgt von der bewegungsmäßigen Stilllegung des kritischen Gedankens, mit der dann doch alles genau so gemacht wird, wie es die anderen Demokraten die ganze Zeit schon tun.



freiheit für alle  
politischen  
gefangenen

# Occupy

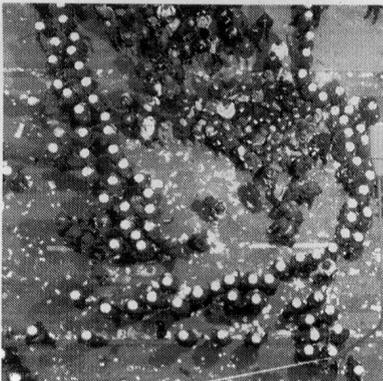
In den USA positionierten Occupy (Wallstreet, Oakland, usw.) und das 99%-Meme das Happening des Aktivismus gegen das Versprechen von Hope. Es wählte Occupy in New York die Wallstreet für ihre Besetzung des öffentlichen Raums. Einerseits wurde nicht die Institution Wallstreet selbst besetzt, sie sind nur nahe an etwas gerückt, das ihren Protest anzog: die Börse. Andererseits zeigte sich kürzlich wie Occupy Wallstreet durchaus jenseits des symbolischen Aktivismus Politik an der Börse machen kann, nämlich als sie auf dem Finanzmarkt für 400.000 Dollar Privatschulden im Wert von 1.500.000 Dollar aufkauften und die Betroffenen damit von Schulden befreiten, die beispielsweise aus medizinischer Behandlung entstanden waren.

Die Symbolik von Occupy, als Dorf vor der Börse, Dorf vor der Bank, hat aber ein Problem: Der öffentliche Raum ist dazu da, dort zu sitzen oder zu laufen und seine Meinung zu rufen, Gehör zu finden bei Presse und politischen Repräsentanten. Den Raum des Politischen für eine Dauerdemonstration zu verwenden ist nur insofern Besetzung, als dass teilweise in Interessenskonflikt getreten wird zu der polizeilichen Kontrolle des Stadtraums und versucht wird in dieser Öffentlichkeit Orte der Widerständigkeit zu verankern.

Eine wirkliche Ausnahme unter den gegenwärtigen Protestcamps ist das Refugeecamp am Berliner Oranienplatz. Am Oranienplatz haben sich „Nichtbürger“ die Sphäre der bürgerlichen Öffentlichkeit angeeignet. Diese Provokation wurde gesehen und so kam dann auch von Senat, Bezirk und Bahamas-Magazin die einvernehmliche Reaktion: Es wäre doch am besten für die Geflüchteten, wenn sie vom öffentlichen Platz weg wären und in einem Heim wohnten. Nur der symbolische Protest ohne „Schlafzelte“ soll genehmigt bleiben, so dieser Gegner der wirklichen Besetzung.

Beim Versuch der linken Szene, der ersten Generation der deutschen Occupy Ableger (Alexanderplatz Asamblea etc.) das Label doch noch wegzuschnappen, blieb es offensichtlicher beim Alten: zur Europäischen Zentralbank hindemonstrieren als sozialen Aufstand und als Aneignung von öffentlichem Raum verkaufen zu wollen (M31, Blockupy), und dann im Nachhinein das „Zusammenstehen“ gegen den Polizeiangriff als den zentralen Erfolg zu verbuchen, hat wieder nur zu einem großen Protestspektakel, einem Szeneevent, geführt, der Sturm auf die Bank löst den Gipfelsturm ab.

Würde der transeuropäische Bürgerkrieg zwischen Staatsbütteln und insurrektionistischen Wutbürgern (Madrid, London, Athen, Istanbul) nach Berlin schwappen, es könnte ganz traurig verlaufen. Das was sowieso schon passiert, das alle sich hinter ihrer metaphorischen Fachwerkfassade, dem Strebennetzwerk von Netzwerkstrebern, verstecken, um zu vertuschen oder damit klarzukommen was für einem prekären mittelständig-selbstständigen Stand sie angehören, dies würde sich noch mehr oberflächlich abplätten in den Anstand der Aufständischen. Die doppelt freien schon noch Arbeitenden nehmen sich eine weitere Freiheit: Aktivismus. Des Bürgers liebstes Hobby neben Film und Musik. Und das Ende der Geschichte: Eine situative Autonomie, ein Fundament auf dem genau eine Person stehen kann, und die von unten nach oben beinhaltet: prekäre finanzielle Absicherung die die Beweglichkeit auf das Fundament einschränkt, Triebtrümmer, ein Magengeschwür der Angst, und eine hohle Birne aus deren Augen das Licht eines spektakulären Egos leuchtet, die Sonne der Wirklichkeit auf dem Leuchtturm der Unwahrheit.



← voll blockiert

# Schilder statt Namensschildchen

Die Eskalation der Form der Demonstration ist längst vorgesehen, dadurch dass die polizeilichen Konfliktteams formlos werden, nur mit der Rüstung am Körper sich in die Versammlung stürzen. Diese Taktik ist so erfolgreich weil sie nur auf Moral basiert. Gegen den geschlossenen Block sind am wirkungsvollsten die Guerilla-Angriffe, die Einschüchterungen, beispielsweise diese ganz archaischen Vorsturm-Aktionen der losen Reihe. Eine Demonstration verlangt eine klare Abgrenzung durch Schildhaftigkeit. Am sinnvollsten wären Schilder sowohl bei der Polizei und bei den Demonstranten. Statt der Einführung von Namensschildchen ist also die Wiedereinführung von Polizeischilden zu fordern. Durch Schilderwände getrennt standen sich fein getrennt immer schon zwei Kollektive gegenüber. Auf der einen Seite die Polizisten, als Vertreter eines staatlichen Gewaltmonopols, und auf der anderen Demonstrationsteilnehmer, die sich aus gemeinsamen Interesse zusammengeschlossen haben, um ihr Anliegen, mehr oder weniger offensiv, auf die Straße zu tragen. Wieso sollte sich bei einem solchen Anliegen mit denen die das Gegenteil oder zumindest die Verhinderung der eigenen Anliegen wollen vereinigt werden? Allzu verlockend ist die unmittelbare Konfrontation mit den Stellvertretern, vermutlich als Bedürfnis entfremdet arbeitender Menschen erklärbar. Es passt aber nicht zusammen: Abgegrenzt muss sich werden. Besser wäre also: alle kriegen Schilder. Die Schilderblöcke illustrieren das klare Verhältnis, der Antagonismus der eigenen Zwecke gegenüber der Zwecke der Polizei wird deutlich. Andere Zwecke, Vordringen zu Orten, etc. verlangen eine offene Form, da die geschlossene Form durch die neue Strategie des ritterlich gerüsteten einzelnen schildlosen Büttel angreifbar ist.

In den siegreichen Kämpfen der griechischen Phalanx oder der römischen Legionäre in Schildkrötenformation zeigt sich schon die Rationalität der massenhaften Verschuldung. Das Schild schützte damals wie heute nicht nur den Einzelnen, sondern bot vielmehr allen Beteiligten Schutz. Durch die enge Schildführung bot bzw. bietet sich den Angreifer nur wenig Angriffsfläche und die Nähe zum benachbarten Kämpfer disziplinierte jeden Einzelnen. Solange also Polizisten in wohlgeordneter und beschildeter Schlachtordnung, ähnlich der antiken Phalanx, auftreten, bietet sich den Demonstranten so eine nahezu unüberwindbare Wand aus Schilden, an der ihrer Wurfgeschosse wirkungslos abprallen und deren Durchdringung kaum möglich scheint. Stein für Flasche prallt an der Deckung der Polizisten ab, die durch die Geschlossenheit der Schilde hindurch kaum als einzelne Individuen zu erkennen sind. Die Gewalt bleibt eine symbolische Gewalt, meint das Vertretertum insgesamt, nicht das Persönliche am Personal. Die Zwecke sollen oberflächlich klar werden, nicht der eigenen Block und seine Individuen transparent gemacht werden. Eine Freiheit soll ausgeweitet werden, nicht eine Rolle in der Aufgabenteilung der Staatlichkeit übernommen werden. Stattdessen wird eine gröbere Aufgabenteilung vorgeschlagen: dagegen und dafür. Im Rahmen dieser anderen Aufgabenteilung ist die Wiedereinführung von Schildern zu fordern. Die neoliberale Polizei sucht jedoch das Einzelduell. Schilde sind aus dem Weg, es wird sich begegnet. Ein neoliberales Organisationskonzept: die Polizei wird punktuell. Ein punktuell organisierter Organismus ist automatisch unmittelbar, Eins gegen Eins ist wiederum ein anachronistisches Kampfverhalten, das Duell.

Wie die Ritter, doch die hatten ein einzelnes Schild für sich, als Zeichen. Die heutige Polizei hat nicht mal Namensschildchen, ist eher der Fußsoldatenmob statt Ritter. Ritter gibt es nicht mehr: Im Wandel von Ross zu Automobil wandelt sich das individuelle Zeichen zum Adel für alle: zum kulturindustriellen Markenprodukt. Das Schild wird zu Nummernschild und zum Firmenlogo. Kollektivität der Individualität, hier setzt die emanzipative Politik an, in ihrer Umwertung aller Werte, im Aufheben. Den Ritter zeichnet außerdem die Rüstung aus, dieses Gegenstück zum Schild. Auch die Rüstung steht unter den technischen Gesichtspunkten Schutz vs. Mobilität, wie die oben beschriebene Phalanx. Die mit Rüstung eingepackten Greiftruppen orientieren sich an den chirurgischen Vorstößen einer Drohne. Ein schwarzer Blitz fährt in die Demo, eigentlich haben sie immer erst beim wieder herauskommen Probleme, dann kommt die Verstärkung. Die zweite Haut der Rüstung ist ungenügend zur Grenzziehung. Es braucht tragbare Wände. Das Schild taugt als Fassade, als ein Gesicht, aber als maskenhaftes Gesicht: Insgesamt muss das Konzept der Kommunikation verraten werden. Auf sich selbst beziehen, auf die eigenen Zwecke beziehen. Denn die Mobilität des Protests richtet sich auf etwas anderes. Räumliche Zielsetzungen wie: das dahinter erreichen. Oder das Freihalten von Zeit durch Besetzung oder Streik. Dadurch, dass das Gewaltmonopol an seinen Zwecken angegriffen wird, wird es für den Augenblick umgangen, die Zuspitzung der Form der Demonstration, und nur dieser, auf ihre höchste Klarheit. Und das war der Erfolg dann auch schon: Der Erfolg der Geschlossenheit ist einer mit einem schalen Beigeschmack. Erst eine wirkliche Aktivität überschreitet die Begrenzungen des Status Quo. Das Ziel einer solchen anderen Aktivität ist die Selbstermöglichung. Für das Überschreiten der Konstruktivität: Aktivität und Aktivismus unterscheiden. Mit dem Ziel eines Aktivitätsbegriffs der im Verhältnis steht zu einer Transformation der gesamten Wirklichkeit, zur Vergesellschaftung von Raum und Zeit. Maschinen sind heute noch nur die Prothesen für unsere Streiks und unsere Solidarität.

# Raum und Zeit des Aktivismus

Sehen wir uns um. Das riotpornographische Protestspektakel kehrte nach 10 Jahren (NATO Gipfelsturm) nach Prag zurück, in einem Musikvideo von Romain Gavras zu Jay Z & Kanye West („No Church in the Wild“), als Kunstwerk die Pathosformeln des Protests entschlüsselnd, die Gesten und die Skulpturen, und ein einfrierendes Feuerwerk, ein Laserkrieg der sich zur Lightshow verdichtete. Hinterherhinkend die Werbeagentur Jung von Matt, noch auf der Ebene der Argumente und des Sprachwitzes operierend, mit einem Transparent „Stoppt teure Transporte! Mietet Van & Truck von Sixt“ in den Anti-Castor Protesten 2010. Vodafone war da schon näher dran an der Vereinigungsidee. In ihren Clips war die Nähe des Sozialvertrags und des Sexualvertrags spürbar. Als Kunstwerk. Als Werber verstricken sie sich wieder, sich als Infrastrukturbildend für Aufstände in Ägypten verkaufend (in ihrem Werbeclip „Our Power“ 2011), und dann doch die Infrastruktur auf Geheiß der Regierung abschaltend.

Statt einzusehen, dass wirkliche Aktivität etwas Grundverschiedenes gegenüber Aktivismus ist, wird das situationistische Klischee angekurbelt. Der Hass auf Hipster geht mit dem Aktionsfetisch einher, denn nicht mehr soll als Collage und Detournement die Abziehbildchen-Authentizität auf Stadt und Körper verklebt und vergöttert werden, sondern dies wieder krampfhaft als Abenteuer („whenwasthelasttimeyoudid somethingforthefirsttime“ von Eastpak 2012) inszeniert sein. Wieder lieber Einzelne sein („Don't be a maybe“ von Marlboro 2012) statt die kuschelige kleine Gruppe in den temporären hedonistischen Zonen und lokalen autonomen Szenen. Kokett den Traum von einer Herrschaft über die Zeit verwursten, das ging auch (Vodafone Fernsehwerbungen „Die Zeit richtet sich nach Dir“, November 2008 und „Time Theft“ 2007), während die sozialen Bewegungen gerade den Raum entdeckten (Right to the City), und an die Lohnarbeitsverhältnisse und die Herrschaft über die Zeit erinnert werden mussten (analyse&kritik: „Der Wandel der Stadt ist ohne den Wandel der Arbeit nicht zu verstehen“ und Géra/Baumann: „Leben ohne tote Zeit und Genuß ohne Hemmungen“). „Es ist deine Zeit“ (Vodafone Werbespot Juli/August 2009), investiere sie, sonst verändert sich nichts, klingt es von Occupy bis Handyanbieter. Die Straße wird nun nicht nur betreten im Bewusstsein des repräsentativen Prozesses, zum Protest, Nein gleich präsentiert soll sie werden, die neue Welt oder neue Gemeinschaft. Doch erstmal ist es nur Freizeit (als notwendige Entsprechung zur Arbeit) und Freiraum (als Gummizelle). Dass die Zeit, die für den Protest benutzt wird, den Aktivisten genauso wenig gehört wie der Raum oder die Sphäre in die sie vordringen, wird vergessen gemacht.

# Athen Oktober 2011

Das Protestspektakel ist sogar noch steigerungsfähig. Es war einmal in Griechenland:

Linke verhauten sich gegenseitig mit roten Fahnen, im Oktober 2011 vor dem griechischen Parlament in Athen, während eines Generalstreiks. Gewerkschaften, anarchistische und andere linke und alternative Organisationen hatten gemeinsam mobilisiert, mit dem gemeinsamen Ziel, die sozialdemokratische Regierung zu stürzen und die Sitzung und Abstimmung des Parlaments zu den neuen wirtschaftlichen Maßnahmen wie Kürzungen und neue Steuern zu verhindern. Die Mehrheit der politischen Bewegungen, Gewerkschaften und Politsekten in Griechenland hatten einige Tage vor dem 21. Oktober angekündigt, hierzu einen Großangriff gegen das Parlament zu starten und die Polizei zu überwinden. Neben den verschiedenen außerparlamentarischen Bewegungen und Gewerkschaften hatte die Kommunistische Partei, die damals etwa 8 % der Stimmen hielt, separat dazu mobilisiert. Das ist nichts Ungewöhnliches für diese Partei, da sie eigentlich immer versucht ihre Demonstrationen „sauber“ von anderen Fraktionen zu halten.

Das Aufeinandertreffen hunderttausender Protestierender und der Polizei hätte eine ernsthafte Bedrohung für das instabile griechische System darstellen können. Was am Ende jedoch die Wut des Protests daran hinderte sich am Parlament zu entladen war eine Kooperation der Polizei und der Kommunistischen Partei. Gemeinsam schützten sie das Parlament vor diesem Aufstand.

Wer schlug also wen? Wer waren diese Typen, die mit roten Fahnen aufeinander los gingen? Wir sollten uns als erstes die historische Rolle der Kommunistischen Partei in Griechenland, der KKE, in Erinnerung rufen. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei war in erster Reihe bei den Verhandlungen nach dem Zweiten Weltkrieg, dem Vertrag von Varkiza von 1945. Die kommunistischen Guerillas gaben den bewaffneten Kampf auf, und als Resultat wurden tausende Kommunisten von den griechischen faschistischen Paramilitärs abgeschlachtet. Ein jüngeres Verbrechen gegen den Kommunismus durch die KKE, ist ihre feindselige Haltung gegen den Aufstand und die soziale Bewegung, die sich gegen die griechische Diktatur von 1974 richtete, als Studenten die Polytechnische Universität mitten in Athen besetzten. Generell versucht die KKE soziale Bewegungen zu kontrollieren und unter ihre Führung zu bringen, wenn dies nicht gelingt, gelten sie ihr als Feind der bekämpft wird.

Und wer steht auf der anderen Seite vor dem Parlament? Wir können die Geschichte der außerparlamentarischen und anarchistischen Gruppen hier nicht umfassend beschreiben. Eine wichtige Beobachtung kann aber sein, dass viele ihrer Teilnehmer, besonders unter den Alteingesessenen und den formalen und informalen Führungsfiguren, früher selbst der KKE nahe standen, und sich in politischen und speziell innerlinken Konflikten und Entwicklungen von ihr wegbewegten.

Im Oktober 2011 kollidieren zwei Formen des Avantgardismus. Es tritt auf, der Schwarze Block als Messias der Revolution, entschlossen die Situation vor dem Parlament zu eskalieren. Einige von ihnen sahen dies wohl als den Schlüsselmoment, in dem der herbeigesehnte Aufstand sich Bahn brechen würde. Jenseits davon ist die Gewalt dieser jungen anarchistischen Bewegung der Aufständischen keine gemeinschaftliche Geste und sie sollten nicht als eigene Fraktion beschrieben werden, sondern vielmehr als Fragment der beschriebenen ideologischen Traditionen verstanden werden. Die Nabelschnur dieser Tradition scheint nicht abgetrennt. Es gibt auch Stimmen die eine weitere ideologische Nabelschnur zu der spektakulären und kulturindustriellen Gesellschaftsordnung diagnostizieren und den Aktionsfetisch der Insurrektionisten so erklären.

Am Ende haben wir jedenfalls auf der einen Seite die jungen Insurrektionisten die mit Bankern und Politikern ein Ziel gefunden haben und hinter eine Gesellschaftskritik auf Höhe der Zeit zurückfallen. Und auf der anderen Seite die KKE mit ihrem Sozialismus in einem Land und dem Ziel einer starken nationalen Wirtschaft. Das Erstarken der Neonazis unter anderem in Form von Chrysi Avgi (Golden Dawn), das in den Monaten nach der Konfrontation einsetzte, ist nicht das direkte Ergebnis von Linken die sich in einer Freakshow vor dem Parlament verhauten. Es ist tatsächlich noch schlimmer, die Linken bereiten das Feld für die rechte Ideologie mit ihrem nationalistischen Chauvinismus und ihrer beschränkten Kritik.

Sanft legt die „Königin der Fliegen“ ihr Beinchen auf  
mein Haupt und ich beginne mal wieder Blut zu spucken.  
Es ist wieder das erste, nach das Letzte Mal. Vor Monaten  
ging es an. Immer nur ein paar Tropfen und meistens  
beim Kotzen nach der morgendlichen Däube.

Seitdem begleitet die Angst jeden  
Brechtreiz. Man gibt es zu verhindern.

Gekotzt habe ich mich  
seit gut einer

Woche nicht mehr.

Aber was heißt schon  
nicht kotzen. Ist jetzt alles wieder gut  
oder verschleisse ich mir die Augen  
vor dem drohenden Unheil? Fliegend blicke

ich die Königin an  
und sie aus Tausend  
Facetten zurück. In einem

Teil davon Spiegel  
ich mich, sich meine  
müden Augen. Sie  
bleibt still sitzen.

Wahrheitslieblich  
weiß sie mehr  
als ich, mehr  
über mich, mehr  
von mir, als ich  
mir vorstellen kann.

Sie und ihr Heer  
von Fliegen, das nächtliche  
Straftrüge durch meine Räume und Räume unter-

nimmt. Ihre Millionen Augen, die mich von allen Wänden  
und Decken betrachten, sehen mehr als meine zwei.  
Manchmal fliegt eine ihrer Soldatinnen ganz nah an  
mich heran. Sie setzt sich auf meine Nase umt u  
fühlen ob ich noch Atme. Ein anderes mal auf meine

Brust um zu erörtern ob mein Herz noch  
schlägt. Immer wieder schlage ich nach ihnen  
nur um zu beweisen, dass ich noch

lebe. Ein Lebensbeiwert der  
ihres Kapitels. Und trotz all  
der Lecken,

die ihre Sorge  
um mich hinstreift,  
sorgt sie sich weiter.

Ihre Sorge wird meine Sorge um mich  
selbst. Solange ich lebe muss ich mich

sorgen, damit ihre

Sorge nicht vergeblich

ist. Damit das Opfer, das  
sie für mich bringt, kein

Bauernopfer ist. Und

ich habe Angst, dass  
sie es einst sein

wird, die da fliegt,

die dort wärmen

Atem kontrolliert,

meinen Herzschlag

spürt und dann von

kalter Hand getroffen,

leblos zu Boden fällt.

Ihr Tod wäre auch der meine,

wenn ich dann zurückbleibe hilflos, unbedeutend, einsam

und alleine.

So wenig der Tofu, den das  
Bürgerkind für seine eigene  
Konsumtion kauft, ihm als  
Produktions- und  
Verwertungsmittel dient, so  
wenig ist die Arbeit der  
Volksküche, die es zur  
Befriedigung seiner natürlichen  
und sozialen Bedürfnisse  
konsumiert, produktive Arbeit.  
Statt durch den Kauf jener  
Waren und Arbeit sein  
Taschengeld in Kapital zu  
verwandeln, verzehrt oder  
verausgibt es es als Revenue.

# Altlinks mit 30

Linke hierzulande fechten stattdessen Identitätsprobleme mit sich selbst aus. Sich seine gesamte Jugend auf eine Metapher bezogen zu haben („links“), wird zum Identitätsproblem. Dieses Identitätsproblem entsteht dadurch, ein erwachsenes Subjekt geworden zu sein, und Links-Sein immer noch als einen zentralen Baustein darin zu verstehen, aus einer hierzulande traditionell jugendlich studentisch dominierten linken Szene kommend. Auf dem Markt ist die alte Identität aus taktischen und praktischen Gründen plötzlich nicht mehr in einer geradlinigen Geschichtssache mit der neuen Rolle, der des Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt, zu bringen.

Die Bewältigung der Krise erfolgt darüber, sie als Epoche beziehungsweise als Abenteuer zu inszenieren, gegenüber sich selbst und gegenüber den Freundschaften, die sich aus der Szene erhalten haben. Um das Verhältnis von Krise und Karriere auszuhalten, werden sie in Gedanken versöhnt. Die Versöhnung ist durch zweierlei bedingt. Erstens ist ein Abenteuer, das in den Köpfen existiert ein viel geringeres Hindernis um im Konkurrenzverhältnis zu bestehen, als sagen wir beispielsweise ein Tattoo im Gesicht. Zweitens funktioniert eine für sich behaltene Versöhnung auch besser als eine reale, da es nur begrenzte Arbeitsplätze für Berufsaktivisten oder Linksidentitäre gibt. Das Abenteuer im Kopf macht den Bruch der Individualgeschichte aushaltbarer. Das ist nicht schlimm, denn der Bruch ist real, über ihn nachzudenken ist ein progressiver Akt.

Berufsjugendliche und Berufsaktivisten hingegen, die weder den Bruch leben, noch als das eine Exemplar das überall gebraucht wird in einer bürgerlichen Institution unterkommen (als Quotenkritiker, Quotenpunk), können nur bestehen, da es für sie eine große Nische auf dem Markt gibt: Kreative und soziale Arbeit, zur Sicherung des künstlerischen und sozialen Friedens. Kreativität, das ist diese Vorstellung, dass Konzeptarbeiter Dinge kreieren, die für Menschen innovativ nützlich sind und die anderen dann zum Gebrauch durch den Markt hindurch überreicht werden. Wenn das Kreativität ist, dann ist sie einfach das Gleiche wie die schlechte alte Industriearbeit.

Nun wurde aber gerade dieser Bestandteil von Arbeit, das sich etwas Ausdenken, die Denkbewegung der Kreativität, oft als ein progressives Element, als über kapitalistische Produktionsweise hinausweisend betrachtet. Das abstrahiert aber von Form und Inhalt der Produkte, der Waren. Kreativität wird zur Chiffre, die Dinge per se als nützlich erklärt, da sie innovativer als die konkurrierenden Produkte seien. Dies rein zwischen Marketing und Konsum zu vermitteln, verdeckt die Produktions- und Arbeitsbedingungen. Die Produkte treten dem Kreis Konsumenten, denen sie angeboten werden, gegenüber als die pure Moderne, als das Glück im Unglück. Soziale Arbeit ist dann das Gegenteil davon, dezidiert unschön („Alten Leuten den Arsch abputzen“), keine Innovation, pures Engagement. Kreativität spielt auch hier eine Rolle, sie wird nur vom vermeintlichen Erfindungsreichtum zu Anpassungsfähigkeit und Flexibilität umdefiniert.

Das Altlinks-Sein ernst zu nehmen ist der progressive Akt jenseits von so genannter „sozialer“ und „kreativer“ Tätigkeit. Es ist eine Anstrengung der Phantasie, eine Entgrenzung der Identität. Eine kollektive Phantasie ist ein unkontrollierbares Wechselverhältnis, ein gemeinsames Denken. Ein kollektiver Selbstmord des alten Bewusstseins und eine Verwerfung in den Verhältnissen. Es geht also nicht nur darum die eigene Gebrochenheit anzunehmen, sondern die Brüche zu begreifen. Nicht nur die eigene Biographie zu fassen, sondern die Fragmente von Geschichte. Dies überschreitet dann real die provisorische Versöhnung von Krise und Karriere und ist die Basis dafür, miteinander zu tun zu haben, statt sich nur über identitäre Etiketten aufeinander beziehen zu können.

An die 30 Jahre alten Altlinken: Können sie sich vorstellen Teil einer Revolution für eine Wirklichkeit der selbstbestimmten Produktion von Wirklichkeit zu sein?



coming  
soon..